

Natur trifft auf Geschichte

Über den E5 von Rovereto nach Verona: Alte Schützengräben, Kaninchen mit Rosmarin und ein Panoramablick von der Cima Carega

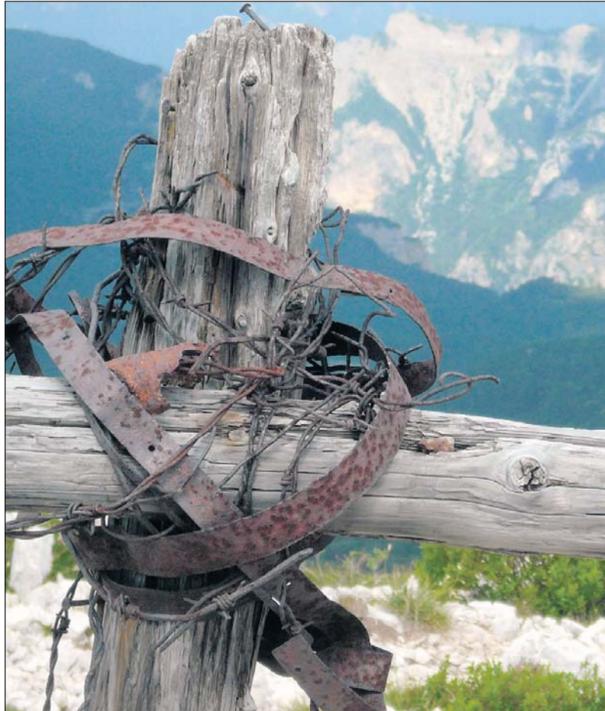
VON MICHAEL PAPROTH

Rovereto – Natur und Kultur, Geschichte und Gegenwart, Rotwein und Pasta: 22 Frauen und Männer sowie zwei Bergführer schnüren ihre Stiefel, um den südlichsten Teil des Europäischen Fernwanderweges E5 in den Trentiner und Lessinischen Alpen von Rovereto nach Verona zu erkunden. Etliche hatten schon 2006 mit unserem Partner, der Oberstdorfer Bergschule OASE Alpin, den Klassiker von Oberstdorf nach Meran mit Bravour – und der einen oder anderen Blessur – gemeistert. Diesmal sollte es nicht anders werden. Gegen einen Fersensporn aber, der stechende Schmerzen durch entzündete Sehnenansätze verursachen kann, ist kein Kraut gewachsen. So muss Günther Nierlich aus dem österreichischen St. Wolfgang, Vater des 1991 durch einen Autounfall verstorbenen dreifachen Skiweltmeister Rudi Nierlich, am dritten Tag am Fuggazze Pass abbrechen. Bus und Bahn bringen ihn ins geschichtsträchtige Verona. Eine österreichisch-schwäbische Vorhut sozusagen, welche die Gegend rund um das im Zentrum gelegene Hotel auszuspähen gedenkt. Zum krönenden Opern-Abschluss ist er wieder mit von der Partie.

Montag: Antizyklisches Verhalten kann vorteilhaft sein. Deshalb beginnt diese Leserreise an einem Montag, während der Tourbeginn üblicherweise samstags oder sonntags ist. So findet sich im Rifugio Coe (1612 Meter) am Coepass außer ein paar Kühen kaum jemand ein. Passt – wenn da nicht die Gewitter wären. Schon auf der Fahrt zieht eins nach dem anderen über den Bus aus Esslingen hinweg. Die bange Frage lautet: Klappert es noch mit der zweistöckigen Eingehölzer vom Rifugio Coe über den Friedens-

weg zum Fort Sommo Alto? Unternehmungslustig wird am Nachmittag mit den Bergstiefeln gescharrt. Davon unbeeindruckt zieht leider das nächste Gewitter heran. Also Hüttenschuhe an, vino rosso auf den Tisch und warten auf Minestrone, Pasta, Polenta und Co. Gesellig ist es, spät wird es nicht. Morgen wollen auf langer Strecke 1250 Höhenmeter im Auf- und 950 Höhenmeter im Abstieg gegangen sein.

Dienstag: Für manche mag Frühstück um 7.30 Uhr eine ziemlich frühe Angelegenheit sein. In den Bergen aber, wo ein langer Tourtag bevor steht, ist sette e mezz'ora spät. Doch so ist das eben in Italien, und so ist das auch im Rifugio Coe. Dafür ist die Gewitterfront vorbei gezogen, nur Nebel wabert über die Landschaft. Auf einer alten Kriegstraße führt der E5 sanft hoch zum Monte Maggio, auf dessen Gipfel und am Kamm zum Monte Borcoletta alte Schützengräben von einem Europa zeugen, in dem die Welt alles andere als in Ordnung war. Dem Abstieg in engen Kehren auf schmierigem Pfad folgt der Anstieg in das wilde, zerklüftete Pasubio-Massiv. Hier steigt gerade eine fröhliche Tourengerin aus Kempten, die zu den weit oben gelegenen Rifugios Papa und Lancia möchte, den Bergpfad hinab. Ob sie auf dem richtigen Weg sei, fragt sie. Gott bewahre, nein, das ist sie nicht. Seit sieben Uhr sei sie auf den Beinen, allein, weil ihre Freundin krank wurde. Weit oben im Pasubio-Massiv sei sie heute schon gewesen, aber dann habe sie sich verlaufen. Warum ihr nicht aufgefallen war, dass sie den gleichem Weg zurück ging, gehört zu den großen Rätseln dieser Welt. Jedenfalls ist auch sie – Stunden später – wieder oben. Dort wird im Rifugio Lancia nach Pasta und Polenta mit Gulasch noch Ka-



Im zerklüfteten Pasubio-Massiv begegnet man auf Schritt und Tritt Zeugnissen aus dem Ersten Weltkrieg. Hier oben ist es einsam und still. Foto: Paproth

ninchen mit Rosmarin und schwarzen Oliven aufgetischt. Was macht es da aus, dass Klaus fortan mit einer hier notdürftig mit Tapeband reparierten Brille unterwegs ist.

Mittwoch: Für Gott, Kaiser und Vaterland zogen die Soldaten in den Krieg, darben, froren und starben. Der E5, der nun entlang einer alten Frontlinie aus dem Ersten Weltkrieg

zum Dente austriaco (2127), zum Dente italiano (2220) und zum Cima Palon (2232) führt, schafft tiefe Betroffenheit: Gräben, Artilleriestellungen und ausgesprengte Kavernen flankieren den Höhenweg. Natur trifft auf Geschichte, es ist einsam hier oben und still. Nur wenige hundert Meter entfernt voneinander kauerten damals die Soldaten auf dem Dente austriaco

und dem Dente italiano in ihren kalten Stellungen. Mal töteten die Italiener einige Österreicher, dann metzelten die Österreicher Italiener nieder. Gewinnen konnte keiner. Schließlich begannen die Österreicher, einen Tunnel zum Dente italiano zu graben, um den Berg in die Luft zu sprengen. Die Italiener gruben ebenfalls. Den tödlichen Wettlauf gewannen die Österreicher. Unter den Steinmassen fanden Tausende den Tod. Über die berühmte Strada degli Eroi (die Heldenstraße, die zu einer populären Mountainbike-Route wurde) geht es hinab zum Fuggazze Pass (1162 Meter). Ein Gewitter zieht auf. Mit den ersten Regentropfen kommen alle am Gasthof an. Gut gemacht, Bergführer. Deren Antwort auf das Sauwetter ist nun das richtige Telefongespräch. Kurz darauf steht ein Bus da und bringt alle zum Rifugio Campogrosso.

Donnerstag: Heute wartet mit der 2259 Meter hohen Cima Carega ein toller Gipfel. Dorthin schraubt sich ein Pfad in den piccolo Dolomiti 800 Höhenmeter in Serpentina steil nach oben. Heiß ist es, und etwas heikler wird es. An der Scharte öffnet sich der Blick. Tief runter und weit rüber. Nun gilt es im Fels zu queren. Drahtseile geben Halt; der Gipfel rückt näher. Auf der Cima Carega entschädigt ein Panoramablick für die Mühen: Gardasee, italienische Tiefebene, Pala-Gruppe, Brenta, südliche Ortler-Gruppe und Adamello zeigen sich. Dann heißt es Augen zu und durch: 1500 Höhenmeter müssen nach Giazza abgestiegen werden. Dort warten Zimmer mit Dusche.

Freitag: Erneut gilt es 800 Höhenmeter zu bewältigen, um die Pappari-Hochebene zu erreichen. Durch Wald wandert man aufwärts: Ver-

sinken im Schritt, lauschen, atmen, fühlen, eins sein, dann ist die Hochfläche erreicht. Welliges Gelände und von Steinmauern durchzogene Wiesen erinnern Rainer an Wales. Ein Stein mit der Aufschrift E5 weist den Weg. Minuten später wird Bergführer Werner jedoch skeptisch, packt seine Karte aus und kehrt um. Der Stein war umgefallen. Auf und Ab geht es über Weiler und Almen nach Merli. Ein idyllischer Flecken. Ein Bauer bietet Käse und Wein an, wer kann da nein sagen. Beschwingt wird die letzte Etappe in Angriff genommen. Auf einer Anhöhe steht der Bus – darin die Taschen mit frischer Kleidung und was man sonst so braucht für den Abend und den nächsten Tag in Verona.

Samstag: Um neun Uhr morgens beginnt die Stadtführung. Pünktlich erscheint die italienische Stadtführerin. Akira (siehe untenstehendes Interview) verbeugt sich tief und fragt auf japanisch, ob die Führung auch in seine Heimatsprache übersetzt wird. Ein netter Scherz: Akira spricht ebenso gut deutsch wie die Stadtführerin. Und los geht es von Romeo und Julia über Dante bis hin zur Arena. Das gut 200 000 Einwohner zählende Verona gehört zu Italiens Top-Touristenstädten und dürfte nach Rom, Florenz und Mailand die Nummer vier sein. Zum Schluss gehen am Abend in der großen Arena, die mit 23 000 Zuschauern ausverkauft ist, um 21.15 Uhr tausende von Kerzen an. Giuseppe Verdis Oper Nabucco beginnt.

Sonntag: Nach dem Frühstück fährt der Bus nach Esslingen. Mehr als 30 Stunden ging es zuvor über die Berge: 3100 Höhenmeter Auf- und 3800 Höhenmeter Abstieg wurden auf dieser Tour bewältigt. Chapeau und apropos: Etwas weniger Blessuren trugen die Frauen davon.

INTERVIEW AKIRA NAKANO

„Ich bekomme mein seelisches Gleichgewicht zurück“

Der in Esslingen lebende Japaner über Hütten, Berge, Rotwein und die Oper in Verona

Esslingen – Seit 1986 lebt Akira Nakano in Esslingen. Geboren wurde der Landschaftsgärtner, der auch im Großhandel tätig ist, in Osaka in Japan. In die ehemalige Reichsstadt zog es ihn wegen Sylvania, oder wegen „amore“, wie der heute 51-Jährige sagt. Das Ehepaar hat zwei Kinder und zwei Hunde. Schon 2006 war Akira Nakano mit von der Partie, als es auf dem E5 von Oberstdorf nach Meran ging. In diesem Jahr ging er mit auf die Leserreise von Rovereto nach Verona. Michael Paproth stellte dem sympathischen Japaner Fragen.

Tagelang zu Fuß über die Alpen gehen auf Tuchfühlung mit einer Gruppe Schwaben. Was fällt einem Japaner dabei Besonderes auf?

Nakano: Ich merkte nichts typisch Schwäbisches, da ich bereits sehr lange im Schwabenland lebe. Aber alle Unterkünfte in Italien waren sauber und am Ende des Essens war nichts mehr auf dem Tisch übrig.

In Deutschland kennt man von Japan oft nur den Fujiyama. Gibt es im Land der aufgehenden Sonne auch noch andere hohe Berge oder Gebirge? Was ist dann anders als in den Alpen?

Nakano: In Japan sind 70 Prozent des Landes Gebirge, daher ist es ein Bergland. Es gibt insgesamt 14 Berge die höher sind als 3000 Meter, und es gibt mehrere Gebirge in denen man wochenlang wandern kann. Da in Japan mehrere, heute noch aktive Vulkane existieren, kann man sich in einer heißen Quelle die vom Wandern ermüdeten Beine massieren lassen. Nicht nur wegen Sushi oder Geishas lohnt es sich also nach Japan zu kommen, sondern das Land ist auch ein sehr attraktives Trekkingziel.

In der Nacht im Lager war kein japanisches Schnarchen zu hören. Einige berichten von einem todesähnlichen Schlaf. Kommt hier asiatische Gleichmütigkeit zum Tragen?



Akira Nakano unterwegs nach Verona. Foto: Paproth

Nakano: Von der Wanderung war ich todmüde. Zu Hause sagt meine Frau, wie bei anderen Paaren auch, dass ich schnarche.

Auf einer Berghütte gab es überraschend auch einmal Pasta mit Ente, aber leider keine Stäbchen. Im Ernst: Wie war das Hüttenessen?

Nakano: Ich mag die italienische Küche sehr gerne. Aber Gulasch mit Polenta würde ich für eine Weile nicht mehr bestellen, da ich beides nun satt habe. Aber dass man einen halben Liter Rotwein für nur drei Euro bekommen hat, machte mich sehr glücklich.

Was bedeutet es für Sie, in der Natur zu sein?

Nakano: Ich bekomme mein seelisches Gleichgewicht zurück, wenn ich ein paar Tage in der Natur verbringe. Ich merke dabei wie schön es ist, auf diesem schönen Planeten leben zu dürfen.

Was sagt ein Japaner zur geschichtsträchtigen Arena in Verona? Gibt es etwas vergleichbares in Japan?

Nakano: Das war ein einmaliges Erlebnis. Vor mir saß eine ganz normale, große Familie, die allesamt die Oper genossen haben – ohne formale Kleidung oder Sekt. Aber

sie hatten selbst gemachte Kleinigkeiten dabei, so als würden sie ein gemeinsames Familienpicknick machen. Das beweist, dass die Oper für die Italiener zur nationalen Kultur gehört. So ähnlich wie die Oper in Europa haben wir in Japan das Kabuki-Theater oder das No-Theater. Aber sie sind nicht so generationenübergreifend wie die Oper.

Wenn Sie die Tour von Rovereto nach Verona nochmal Revue passieren lassen, wie lautet Ihr Fazit?

Nakano: Als wir durch die vielen Kriegsrüden gewandert sind, war es als würden wir eine Zeitreise in die Vergangenheit machen. Außerdem hatten wir eine wunderschöne Sicht von den Gipfeln mit einem blauem Himmel, aßen von Bauern selbst gemachten Käse und tranken den selbst gemachten Wein... Dies alles war ein einmaliges, unwiderbringbares Erlebnis. Ich bin mir sicher, im nächsten Jahr wird mich eine Tour abermals begeistern.

Von Oberstdorf nach Meran



Noch unterwegs: Kurz vor der Braunschweiger Hütte in den Ötztaler Alpen genießen die Tourenger und ihre Führer von der Bergschule OASE Alpin grandiose Weit- und Tiefblicke auf die österreichische Gletscherwelt. Zuvor überquerten sie die Allgäuer und Lechtaler Alpen. Sechs Tage dauert der Marsch nach Meran. Foto: Dudowitsch

Von Rovereto nach Verona



Am Ziel: 22 Frauen und Männer und ihre Bergführer sind etwa 30 Stunden lang über die Alpen von Rovereto in das geschichtsträchtige Verona marschiert. Vor der berühmten Arena, in der die Gruppe die Oper Nabucco hören wird, stellen sich zwei „römischen Soldaten“ für ein paar Euro Trinkgeld mit ins Bild. Foto: e